

TRUMAH

Band 18 · 2008

ZEITSCHRIFT
DER HOCHSCHULE
FÜR JÜDISCHE
STUDIEN
HEIDELBERG

**„Stein(e) des Anstoßes –
Sal’ei Machloket“ –
Intentionen und ideologische
Implikationen der aktuellen
archäologischen Forschung**

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



YAACOV SHAVIT

Über die Bibel als Geschichtsdokument und Geschichte in der Bibel

Abstract

Beginning with a short introduction on the motivations behind the modern quest for extra-biblical proofs that the biblical historical record (mainly in the Books of Kings) is accurate and reliable, the article argues that it is misleading to regard the Bible – even in its historical books – as 'history' in any modern sense. However, the core of the historical narrative in Kings can be verified, and the books are not story, but history, even though they do not provide, nor were they meant to provide, a full, detailed and accurate picture of the history of Israel and Judea, and even though its authors and editors re-worked their various sources and earlier versions – both written and oral – according to their theological-historical conceptions and their literary strategies. Thus, the right approach to the book's historical trustworthiness is the "middle-road approach," i. e., to treat each and every 'historical unit' separately.

The main argument of this article is that Kings are the product of a small group of scribes and were not written in order to gain the status of the "formal history" of the people of Israel during the First Temple period – and that they could not have gained this status during that period. Rather, the books may have been only one historical version of many other existing versions. However, the writers, even when they re-told past events, based on previous sources, in many cases had to make creative decisions about what to preserve and what to omit from the different previous versions and layers of the 'story', and did not produce a 'coherent' final version, mainly because of their reluctance to delete some of the older materials, but rather to retain them.

Als der persische Reisende Usbek, Montesquieus Protagonist in den *Persischen Briefen*, die große Klosterbibliothek Saint Victor in Paris betrat, bemerkte er die große Anzahl dicker Bände, die Bibelauslegungen gewidmet waren. Auf seine Frage, ob die Heilige Schrift derart verschlüsselt sei, dass sie soviel Auslegung benötige, antwortete ihm der Bibliothekar, die Bibel enthalte etwa so viele umstrittene Fragen wie Zeilen und gleiche deshalb einem Schlachtfeld, auf dem sich verschiedene Völker mit verschiedensten Mitteln gegenseitig bekriegen. Jeder finde dort auch, was er a priori erwartet habe (Brief Nr. 134).

Würde Usbek eine heutige Universitätsbibliothek betreten, wäre er gewiss überwältigt von der riesigen Flut von Büchern und Artikeln, die nicht nur Bibelauslegungen, sondern auch der Frage gewidmet sind, ob es sich bei der hebräischen Bibel um eine historische Abhandlung, also um eigentliche Geschichte handelt. Er hätte sicherlich gefragt, seit wann die Bibel zum Schauplatz der Auseinandersetzung nicht nur der theologischen Debatte oder der Midraschaliteratur wurde, sondern auch für verschiedene Standpunkte in der Frage, ob und inwieweit die Bibel als historische Abhandlung zu betrachten ist oder, genauer ausgedrückt, als Geschichte des Alten Israel in der so genannten biblischen Epoche (darunter auch die Epoche des Ersten Tempels). Unser persischer Tourist hätte vermutlich auch gefragt, wann und weshalb erste Zweifel an der Authentizität des histori-

schen Narrativs der Bibel aufgekommen seien und ob es gerechtfertigt sei, der historischen Glaubwürdigkeit der biblischen Werke, die selbst Bibelgläubige für eine gewöhnliche, von Menschen verfasste Schrift halten, so viel Bedeutung beizumessen. Zudem dürfte ihn interessiert haben, ob die Zeitlosigkeit der Bibel beeinträchtigt werden könnte, sollte sich herausstellen, dass etwa die Geschichte von Davids Erbe „Literatur“ statt „Geschichte“ ist.

Der Bibliothekar hätte antworten können, dass Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Bibel als historisches Dokument bzw. Argwohn in diesem Zusammenhang bereits in den antichristlichen Schriften heidnischer Gelehrter der römisch-hellenistischen Epoche sowie in der islamischen Bibelauslegung auftauchte. Doch in diesen Beispielen werden nur bestimmte Teile der biblischen Geschichte als historisch unauthentisch abgelehnt. So schreibt etwa der große islamische Geschichtsschreiber des 14. Jahrhunderts Ibn Chaldun in seinem Monumentalwerk *Al Muqaddima*, zahlreiche Historiker hätten sich geirrt, als sie den biblischen Geschichten, die „nichts als Lügen und maßlose Übertreibungen“ seien, Glauben schenken. Ibn Chaldun meint damit beispielsweise die verherrlichende Beschreibung des Königreichs Salomos, doch er behauptet nicht, dass Salomo keine historische Gestalt war. Im Grunde genommen bezweifeln weder heidnische Gelehrte noch die islamischen Bibelauslegungen die Authentizität des biblischen Hauptnarrativs bzw. die Historizität der biblischen Protagonisten. Schließlich wäre es nicht möglich gewesen, Verhalten und Charakter der biblischen Helden zu kritisieren oder eine Gegendarstellung für verschiedene Ereignisse anzubieten ohne die Historizität dieser Geschichten anzuerkennen. Wie auch immer, wurde die Bibel als historisches Dokument zumindest bis zum 19. Jahrhundert nur selten angezweifelt, wenigstens was die so genannten historischen Bücher (im Gegensatz zum Pentateuch) anbelangt.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich diese Kritik sehr markant vom modernen, so genannten minimalistischen Standpunkt, der sowohl auf Textanalyse als auch auf dem Kriterium der „Wissenschaftlichkeit“ und dem „objektiver“ Zeugnisse beruht, das heißt auf archäologischen Funden im Gebiet des biblischen Israel und in angrenzenden Ländern.

Die große Bedeutung, die der Glaubwürdigkeit der historischen biblischen Bücher beigemessen wird, ist darauf zurückzuführen, dass es sich bei der Bibel um die einzige Quelle mit einer ausführlichen, kontinuierlichen und kompletten Schilderung der Geschichte der Israeliten von den Anfängen bis zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil handelt. Auch nach mehr als einem Jahrhundert archäologischer Forschung auf dem Gebiet des biblischen Israel und trotz zahlreicher Funde, einschließlich zahlloser Inschriften in diesem und in anderen Ländern, können wir uns ohne die biblischen Schilderungen kein vollständiges Bild von der Geschichte des jüdischen Volkes machen. Ohne Bibel sind wir nicht einmal in der Lage, die kanaanitische Geschichte darzustellen. Alle außerbiblischen Quellen zusammen liefern uns ein höchst beschränktes und fragmentarisches Bild der Landesgeschichte. Man kann also sagen, dass das jüdische Volk ohne Bibel keine Geschichte hätte. Entsprechend wäre auch das biblische Israel geschichtslos, Jahrhunderte würden in dieser Region zum dunklen Zeitalter. Unser diesbezügliches Wissen würde sich vor allem auf Feldzüge ägyptischer, assyrischer und babylonischer Könige beschränken. Wir

hätten weder die Möglichkeit, Siedlungspunkte ihrem Namen nach zu erkennen, noch könnten wir außerbiblische Zeugnisse in ihren breiteren historischen Kontext einordnen.

Die jüdische, christliche und islamische Tradition betrachtet die Historizität der Bibel als selbstverständlich und sogar als „heilige Geschichte“ (*historia sacra*), selbst bei anachronistischer, allegorischer oder symbolischer Lektüre und auch wenn sie um die Gestalten und Geschehnisse verschiedene Legenden spann. Als *historia sacra* wurden wohlgekannt die Bücher bezeichnet, die allgemein als von Menschenhand geschrieben anerkannt waren, das heißt Werke von Kopisten-Historiografen. Sie wurden als historische Autorität betrachtet, weil sie als einziges Geschichtswerk mit kohärenter Schilderung der Vergangenheit galten, im Gegensatz zu den widersprüchlichen antiken griechischen Geschichtsdarstellungen, wie Josephus Flavius (*Contra Apionem*) bemerkte, sowie aufgrund ihres Alters, wie der Kirchenschriftsteller Tertullian (*Apologeticum* XIX,3–4: *Auctoritatem litteris praestat antiquitas*) schrieb. In der Neuzeit zerfiel diese bis dahin unwidersprochene Autorität allmählich. Das führte dazu, dass die biblische Geschichte als Ereignisbericht verstanden wurde – über Ereignisse, die sich tatsächlich zugetragen haben und wenn nicht, dann als ob sie sich zugetragen hätten (vgl. Augustin, *De utilitate credendi*: „Quid non gestum, sed tantummodo scriptum quasi gestum sit.“) Man konnte darlegen, wie Achad Ha'am in seinem Aufsatz „Moses“ vorschlug, dass die „historische Wahrheit“ verschieden sei von der „archäologischen Wahrheit“ und nicht von der Authentizität der Geschichte abhänge, sondern aus ihrem Inhalt hervorgehe. Dieser Inhalt reflektiert die Art und Weise, in der die Autoren, die die Geschichte schufen und die Leser, die sie lasen, das historische Ereignis interpretierten und ihm eine zeitlose Bedeutung gaben. Achad Ha'am unterschied also zwischen der *Bibel als Geschichte* und der *Bibel in der Geschichte* (hierbei ist darauf hinzuweisen, dass Achad Ha'am sich auf die Geschichte des Auszugs aus Ägypten bezog und nicht auf die historische Schilderung der Königreiche).

Der moderne Leser, womit der Leser gemeint ist, der die historische Authentizität als Wert betrachtet, kann diese Argumente nicht akzeptieren. Aus seiner Sicht hängen Wert und Bedeutung eines historischen Ereignisses von der Frage ab, ob es sich „wirklich ereignete“ und ob es sich so ereignete, wie es im betreffenden historischen Werk dokumentiert ist. Dieser Wert und diese Bedeutung liegen besonders dem modernen nicht-religiösen jüdischen Leser am Herzen, da die Bibel für ihn eine wichtige Grundlage für die Legitimation des nationalen und territorialen Anspruchs auf die biblische Heimat sowie einen zentralen Bestandteil des kollektiven Identitätskonstrukts der Gesellschaft bildet. Dieser Leser misst der historischen Authentizität der Bibel große Bedeutung bei, aber nicht als „Heilige Schrift“, sondern als Nationalgeschichte. Denn wenn die Bibel keine authentische Darstellung der „Ereignisse“ ist, verliert nicht die theologische, moralische und existenziale Botschaft an Kraft. „Verloren“ ginge dann die „biblische Epoche“, die formative Epoche des jüdischen Volkes, deren einziger Zeuge die Bibel ist. Dadurch würde auch das „biblische Israel“ in den Bereich der Fiktion gerückt, wenn nicht zu einem erfundenen Konstrukt.

Man erkennt unschwer, weshalb die Diskussion der historischen Authentizität der biblischen Schilderungen so zentral geführt wird. Nicht nur für die histori-

sche Forschung ist sie von Bedeutung, sondern auch auf theologischer, ja sogar auf nationaler und politischer Ebene. Der eingangs erwähnte Bibliothekar des Saint Victor-Klosters hätte dem wissbegierigen Usbek erklären können, dass sich an dieser Debatte drei Hauptlager mit drei Standpunkten oder rivalisierenden historischen Paradigmen beteiligten. Zum ersten Lager gehören die Bibelgläubigen, darunter bekennende Gläubige und nichtreligiös orientierte Menschen, die von der historischen Authentizität sämtlicher Bücher der Bibel überzeugt sind. In ihren Augen geht es bei der archäologischen Forschung darum, die Bibel zu bestätigen, wie etwa aus dem Programm der 1870 gegründeten amerikanischen *Palestine Exploration Society* hervorgeht. So ist es nicht verwunderlich, dass dieses Lager völlige Übereinstimmung zwischen der biblischen Geschichte und den archäologischen Funden feststellt. Das zweite Lager betrachtet die Archäologie als Hilfsmittel zum besseren Verständnis der Bibel. Dabei geht es darum, die Bibel zu illustrieren, wie es im Programm des *Palestine Exploration Fund* heißt, der 1865 gegründet wurde. Diesem Ansatz zufolge, können die archäologischen Funde die historischen biblischen Schilderungen entweder bestätigen oder widerlegen sowie außerbiblische historische (oder andere) Tatsachen ergänzen. Jedenfalls stimmen die biblischen Schilderungen und die „Geschichte“ wie sie aus den außerbiblischen Zeugnissen hervorgeht, nicht völlig überein. Man kann sagen, dass dieses Lager verschiedene Rekonstruktionen der Geschichte dieser Epoche anbietet und sich dabei sowohl der Bibel als auch der archäologischen Forschung bedient. Das dritte Lager der nicht Bibelgläubigen lehnt die Historizität der biblischen Schilderungen kategorisch ab und sieht darin das Produkt einer späteren Erfindung, bei der es darum ging, Geschichte zwecks Schaffung einer neuen kollektiven Identität zu erfinden. Die archäologische Forschung, wie sie von den anderen beiden Lagern verwendet wird, betrachtet das dritte Lager als „vereinnahmte Archäologie“, die die „Erfindung“ einer territorialen-nationalen Vergangenheit bezweckt und „nach Wurzeln“ graben soll. Es misst der biblischen Geschichte keinen Wert bei, und die Existenz des „Alten Israel“ wird ohnehin nicht anerkannt.

Die vorliegende kurze Abhandlung beschränkt sich auf die Epoche der Könige zwischen dem 10. und 7. Jahrhundert vor der Zeitrechnung, wie sie in den beiden Büchern Samuel und den beiden Büchern der Könige geschildert wird, also auf die so genannte deuteronomistische Geschichte. Der Grund für die Auswahl dieser Bücher und dieser Epoche ist einfach: Erstens handelt es sich eindeutig um historische Schriften, von Menschenhand geschrieben, und zweitens wurde die historische Authentizität dieser Schriften bis zur letzten Generation kaum in Zweifel gezogen oder mit anderen Worten: Nur wenige bezweifelten die Historizität der Könige Saul, David und Salomo, des vereinten Königreichs und der Königreiche Israel und Juda danach. Doch zunächst ist daran zu erinnern, dass sich die „Geschichte“ der Bibel – auch der erwähnten Bücher – mit zwei Bereichen beschäftigt: zum einen mit der Textgeschichte, das heißt mit den verschiedenen Phasen seiner Entstehung und Bearbeitung, mit der Prüfung der Quellen, die den Autoren zur Verfügung standen, mit ihrer Identität sowie mit der sie leitenden Ideologie und zum anderen mit der Authentizität der historischen Schilderung und deren Übereinstimmung mit außerbiblischen Quellen und archäologischen Funden. Diese beiden Bereiche sind freilich eng miteinander verbunden.

Wenn die Bücher nämlich lange Zeit nach den darin geschilderten Vorkommnissen geschrieben wurden, wenn die Autoren ausgesprochen historisch (oder besser: theo-historisch) eingestellt waren und wenn die ihnen zur Verfügung stehenden Quellen mangelhaft und nicht unbedingt vertrauenswürdig waren, kann dem Text selbstverständlich kaum getraut werden. Doch dieser Zusammenhang ist nicht zwingend, die Zeit der Niederschrift nicht unbedingt maßgebend für die Vertrauenswürdigkeit des Texts: Auch eine historische Darstellung, die unmittelbar nach den geschilderten Vorkommnissen entstanden ist, kann verzerrt und unglaubwürdig sein. Demgegenüber kann ein Text, der lange Zeit nach den darin geschilderten Ereignissen entstanden ist, dennoch glaubwürdig sein, wenn dem Autor ausreichend verlässliche Quellen aus der Zeit der Ereignisse zur Verfügung standen.

Die Debatte über Status und die Bedeutung der Bibel als historisches Narrativ der frühen Geschichte des Alten Israel entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Man stelle sich vor, einige der so genannten Bibelvölker, das heißt der Völker, über die wir vor allem aus der historischen Schicht der Bibel Bescheid wissen (zuweilen wird der Bibel auch vorgeworfen, diese Völker – Philister, Moabiter, Amoniter und andere – absichtlich der Vergessenheit anheim zu geben), hätten der Nachwelt ebenfalls historiografische Schriften überlassen, in denen ihre Vergangenheit geschildert wird. Hätte eine historiografische Schrift aus einer solchen Quelle dieselben Zweifel und denselben Argwohn geweckt, die die historiografische Schicht der Bibel vor allem in der letzten Generation begleiten? Man darf annehmen, dass das nicht der Fall gewesen wäre. Die Zweifel und der Argwohn gegenüber der Bibel, die in ihrer extremsten Form die darin geschilderte Geschichte nicht „Geschichte“, sondern eine „Erzählung“ oder „erfundene Tradition“ sieht, die irgendwann in der persischen Epoche oder sogar erst in der hellenistischen Epoche entstanden war und die die „Erfindung eines Volkes“ mit einer alten Geschichte bezweckt haben soll, richtet sich gegen die Bibel aufgrund ihres formativen und sakralen Stellenwerts im Judentum und im Christentum (ein Status, der auch vom Koran anerkannt wird) als „Geschichte“, die von den drei erwähnten Religionen anerkannt wird. In der letzten Generation zielen die Zweifel und der – offene und latente – Argwohn gegen die Bibel als Grundlage für das vom modernen jüdischen Nationalstaatsgedanken (Zionismus) hergeleitete „historische Anrecht“ des jüdischen Volkes auf seine biblische Heimat.

Ironischerweise konnten Zweifel, Argwohn und Ablehnung auch nur deshalb entstehen, weil die Israeliten das einzige Volk im antiken Nahen Osten waren, dessen Geschichte schriftlich und in kontinuierlicher Form überliefert ist. In einer Zeit, in der Nationalgeschichte a priori nicht nur im Verdacht extremer Subjektivität steht, sondern auch als unabdingbarer Bestandteil der Identitätsstiftung und der „Vergangenheitserfindung“ verdächtigt wird, ist es kaum verwunderlich, dass die Bibel zu einem fast unvermeidlichen Kritikobjekt wurde. Dabei geht es im Extremfall nicht um die Unterscheidung zwischen historischen Legenden und historischen Traditionen oder Geschichte „wie sie sich tatsächlich ereignet hat“, sondern um kategorische Ablehnung der Authentizität der biblischen historischen Schilderung und zwar nicht nur der Anfänge, sondern auch der späteren Schilderungen, das heißt der Königreiche und der Rückkehr aus dem babylonischen Exil (persische Epoche).

So wurde die Bibel – und nur die Bibel – als einzige historische Schrift ihrer Art, die den Ereignissen theo-historische Bedeutung verleiht, und auch als singuläre und einzige Quelle zur Geschichte des biblischen Israel und des Volkes Israel (sowie ironischerweise auch der Nachbarvölker) zum Gegenstand sowohl historisch als auch ideologisch motivierter Authentizitätsprüfung.

Gegen die historische Authentizität der Bibel gibt es vor allem drei pauschale Argumente: 1. Die archäologischen Funde können die historischen biblischen Schilderungen nicht bestätigen; 2. Es gibt keine außerbiblischen Zeugnisse, die die Bibel bestätigen; 3. Die eindeutig historischen Bücher der Bibel (Josua bis 2. Könige) wurden Jahrhunderte nach den darin geschilderten Ereignissen verfasst und können daher weder als glaubwürdig noch als authentisch gelten.

Es stehen sich hier also zwei gegensätzliche Standpunkte gegenüber: auf der einen Seite der Standpunkt, den ich „historisch-fundamentalistisch“ nennen möchte, der Standpunkt also der – religiösen und nichtreligiösen – Bibelgläubigen, die sämtliche Teile der historischen Schilderungen der Bibel bis ins kleinste Detail, wie erwähnt, für authentisch halten und, unter anderem gestützt auf archäologische Funde, darlegen, dass die Bibel Buch für Buch sämtliche Aspekte der Geschichte mit allen Details minutiös dokumentiert. Auf der anderen Seite stehen die nicht Bibelgläubigen, die die Bibel für völlig unglaubwürdig halten. Auch dieses Lager beruft sich auf die archäologischen Funde. Beide Lager verharren unbeirrt auf ihren Standpunkten. Die Bibelgläubigen halten die nicht Bibelgläubigen für Häretiker, Antizionisten und manchmal auch für Antisemiten, während letztere den Ersteren naiven Glauben und Konservatismus vorwerfen, der sich an längst überholten Ansichten festklammert. Für die nicht Bibelgläubigen ist die Bibel eine Glaubenssache, nicht „Geschichte“. Doch das Mehrheitslager liegt zwischen diesen beiden Polen. Es vertritt die Ansicht, dass zwischen den verschiedenen Schichten und Aspekten des historischen biblischen Texts unterschieden werden kann und sollte, dass jedes historische Buch und seine verschiedenen Schichten und Teile gesondert zu betrachten sind und dass versucht werden sollte die Phasen der Entstehung, Vervollständigung und Ausgestaltung der Texte zu rekonstruieren. Insofern sei es unmöglich, so das Mehrheitslager, die Historizität von Teilen der Bibel mit außerbiblischen Zeugnissen zu belegen. Aus dieser Perspektive wird der unermüdliche Versuch der „Gläubigen“, „Übereinstimmung“ zwischen Kapiteln der biblischen Geschichte und außerbiblischen Quellen zu finden, als willkürlich und künstlich gewertet und als genauso willkürlich und dogmatisch das unermüdliche Bestreben der „Ungläubigen“, die Authentizität der Bibel als Geschichtstext in Zweifel zu ziehen.

Was könnte man dieser intensiven, unermüdlichen Debatte – manche sagen „Industrie“ – zu dieser Frage noch anfügen, einer Debatte, die manchmal eher einem Dialog zwischen Taubstummen gleicht? Und was kann der unbeteiligte Beobachter, der weder Bibelforscher, Historiker des antiken Nahen Ostens noch Archäologe ist und sich nicht berufen fühlt, eine eigene Rekonstruktion der „biblischen Geschichte“ vorzulegen, hierzu beitragen? Er kann versuchen, die Voraussetzungen der konkurrierenden Standpunkte und die Methoden der daraus hervorgehenden Paradigmen zu prüfen, und vor allem einige Einsichten aus der Lektüre von Teilen der Literatur zu dieser Debatte vorschlagen oder aufgrund

dessen, was man mit einer gewissen Überheblichkeit vielleicht „gesunden Menschenverstand“ nennen könnte.

Ich möchte mit der Feststellung beginnen, dass zwischen den beiden Hauptthesen unterschieden werden sollte, die im Mittelpunkt der Debatte stehen: zwischen der ersten, radikalen These, die, wie erwähnt, besagt, dass das Gemeinwesen, das so genannte Alte (oder biblische) Israel in der biblischen Zeit gar nicht existierte und dass es – und das Vergangenheitsbild, das daraus hervorging – eine spätere Erfindung ist, einerseits, und der anderen, weitaus gemäßigeren These, dass dieses Gemeinwesen ab einer gewissen Epoche – seit den Königreichen – zwar existierte, doch die biblische Schilderung seiner Wurzeln, seiner frühen Vergangenheit und seiner Entwicklung nichts als „Mythen“, Legenden und Traditionen sind, andererseits. Diese Thesen werfen mindestens folgende drei Fragen auf:

a) Bezüglich der ersten These stellt sich die Frage, ob die „erfundene Geschichte“ des Alten Israel tatsächlich ausschließlich das Produkt des kreativen Vorstellungsvermögens phantasiebegabter Autoren ist oder ob nicht doch irgendeine Verbindung zur historischen Wirklichkeit besteht. Hinsichtlich der zweiten These könnte man fragen, ob die Schilderung historischer Vorkommnisse, die Jahrhunderte zurückliegen, nur auf mündlicher Überlieferung beruhte, die je nach Neigung und Ansinnen der jeweiligen Autoren verarbeitet und umgeschrieben wurde oder auch auf schriftlichen Quellen verschiedener Art und aus verschiedenen Epochen. Wer glaubt, dass die Quellen auf mündlicher Überlieferung beruhten, beruft sich auf eine amorphe Struktur, das „historische Gedächtnis“, die von der mündlichen Überlieferung geformt und durch sie erhalten bleibt. Dem „Gedächtnis“ wird leicht das phänomenale Vermögen zugeschrieben, Traditionen zu bewahren, deren Entstehung Jahrhunderte zurückliegt. Doch dass sich im Gedächtnis Jahrhunderte lang geografische und historische Information im Zusammenhang mit historischen Orten und Begebenheiten bewahrt haben, die zweifelsfrei existiert bzw. stattgefunden haben, darf bezweifelt werden. Ich möchte dies mit folgendem Beispiel erläutern: Was befähigte einen späteren Autor aus dem achten Jahrhundert v. d. Z. oder gar aus der persischen oder hellenistischen Epoche (aus der Zeit der Hasmonäer) dazu, ohne jede ältere schriftliche Quelle über den Eroberungsfeldzug des Pharao Scheschonk in Kanaan um 928 vor der Zeitrechnung zu berichten, dessen Existenz Scheschonk auf typografischen Inschriften im Amun-Tempel in Karnak festgehalten hatte? Und wie konnte er über den Aufstand des Moabiterkönigs Mesa gegen König Omri von Israel im Jahre 857 vor der Zeitrechnung und den Krieg gegen dessen Sohn Ahab (1. Könige 14,25–28; 2. Chronik 12,2–12) Bescheid wissen? Solche Episoden sind schwerlich dem „Gedächtnis“ oder der mündlichen historischen „Überlieferung“ zuzuordnen. Die Schilderung dieser Episoden in der Bibel musste, so falsch, fragmentarisch oder verfälscht sie auch gewesen sein mag, wie es bei so manchen historischen Texten der Fall ist, auf historischen Dokumenten beruhen.

b) Wenn wir davon ausgehen, dass die Verfasser der biblischen Historiografie ein Vergangenheitsbild zwecks Bildung eines neuen nationalen Bewusstseins und einer neuen national-religiösen Identität schufen, stellt sich die Frage, weshalb die Geschichte ausgerechnet so geschrieben wurde, d. h. als Sammlung (zuweilen widersprüchlicher) Überlieferungen, historischer Legenden und von Zeugnissen

nicht gerade ruhmvoller Taten und gnadenloser Abrechnungen mit der nahen und fernen Vergangenheit? Warum wählten die Autoren nicht den Weg, den der Verfasser des 2. Buchs der Makkabäer bei der Zusammenfassung der Bücher Jasons von Zyrene einschlug, nämlich „sich den Lesern zuliebe kurz zu fassen“ (2. Makkabäer 2)? Musste nicht auch der biblische Autor erkennen, dass sein Anliegen der Konstruktion eines autoritativen Vergangenheitsbildes viel leichter umzusetzen gewesen wäre durch einen kurzen kohärenten Text ohne langatmige Schilderungen, allerlei eingeschobene Geschichten und Randbemerkungen und ohne widersprüchliche Erzählungen, die die biblische Historiografie charakterisieren?

c) Kann man die Schlussfolgerung, die sich aus den beiden erwähnten Thesen und vor allem aus der ersten These ergibt einfach widerspruchslos hinnehmen, nämlich dass der oder die Verfasser der deuteronomistischen Geschichte ein besonderes kreatives Talent hatten, das ihnen erlaubte, eine so detaillierte, vielschichtige und reichhaltige Geschichte zu erfinden, die nicht nur eine Fülle von Geschehnissen und Gestalten offenbart, sondern unter anderem auch Verwaltungsdokumente zitiert?

Der gesunde Menschenverstand müsste nahe legen, dass der oder die Verfasser der Bibel nicht einfach „aus dem Nichts“ eine Geschichte erfinden konnten – es handelte sich nicht um antike Autoren von Geschichtsromanen – und dass der von ihnen verfasste historische Text, besonders die Geschichte der Königreiche, nicht erfundene Geschichte war. Sie verfassten eine fragmentarische, von theohistorischen Anschauungen und verschiedenen Interessen verzerrte Geschichte, die zu einem Teil auf historischer Überlieferung und zu anderen Teilen auf historischen Annalen beruhte (die ebenfalls fragmentarisch und verzerrt sein können), doch sie besaß ein stabiles historisches Fundament.

Ich möchte dazu zwei sehr bekannte Beispiele anführen, die auf Parallelen zu den Büchern der Könige in außerbiblischen Quellen hinweisen:

1. 1868 wurde in der antiken Moabiterhauptstadt Dibon östlich des Toten Meeres eine Stele aus schwarzem Stein mit einer längeren Inschrift in phönizischer oder archaischer hebräischer Schrift gefunden, die das Lebenswerk und die siegreichen Feldzüge des Moabiterkönigs Mesa (erwähnt in 2. Könige 3,4), Vetter der Könige von Israel Ahab und Jehoram und von Jehoschafat, König von Juda. Die Inschrift auf dem Grabmal verherrlicht Mesas Triumphe über die Könige von Israel, Omri und Jehoram, sowie über Jehoschafat, König von Juda. Auch wenn die biblische Schilderung des Verhältnisses zwischen Israel, Juda und Moab ungenau und teilweise frei erfunden ist und viele Jahre nach den Ereignissen verfasst wurde, kann kein Zweifel darüber bestehen, dass sie einen historischen Kern enthält und dass dem Verfasser schriftliche Quellen zur Verfügung standen.

2. Bei den Ausgrabungen in Ninive, der neuen Hauptstadt des Assyrischen Reiches, wurden unter anderem große Fresken gefunden, die die Belagerung der aufständischen Israelitenstadt Lachisch durch Sanherib und deren Eroberung zeigen, eine Darstellung, die den Texten in 2. Könige 18,17, Jesaja 2,36 und 2. Chronik 9,32 entspricht. Ein königliches assyrisches Dokument, das diesen Feldzug ausführlich schildert, erwähnt „Hiskia den Judäer“ als einen der Anführer des Aufstandes und beschreibt die Belagerung Jerusalems durch Sanherib. Dieses Dokument zeigt, dass es im Königreich Juda zu Zeiten Hiskias zahlreiche befestigte

Städte und weitere kleinere Städte gab, und dass die Hauptstadt Jerusalem von Mauern umgeben und stark befestigt war. Auch wenn der königliche assyrische Schreiber die Stärke Judas absichtlich übertrieb, lässt der archäologische Fund auf die große Zerstörung schließen, die das assyrische Heer im Land der Israeliten hinterließ, vor allem in der Ebene zwischen der Mittelmeerküste und der jüdischen Hügellandschaft. Zwischen der assyrischen Version über das Ende der Belagerung von Jerusalem und dem biblischen Text besteht zwar ein wesentlicher Unterschied (siehe 2. Könige 18–19, Jesaja 46–48), doch die Belagerung an sich ist historisch genauso unbestritten wie die Tatsache, dass das Königreich Juda danach zum assyrischen Vasallenstaat mutierte.

Diese – und viele andere – Beispiele lassen den Schluss zu, dass selbst wenn wir davon ausgehen, dass die Bücher der Könige die Ereignisse nicht präzise wiedergeben und gewiss zahlreiche Tatsachen überspringen (wodurch sie sich, wie erwähnt, nicht von anderen historischen Darstellungen unterscheiden), sie zweifellos einen historischen Kern beinhalten. Mit anderen Worten, der biblische Verfasser hat das Königreich Juda nicht „erfunden“ und keine fiktive Geschichte daraus gesponnen. Er stützte sich auf verschiedene Quellen jüngerer und älterer Datums. Die Behauptung, wonach solche Quellen nach der Zerstörung des Königreichs Juda irgendwo in dieser Region aufbewahrt wurden, bis sie ein unbekannter Autor in der persischen oder späteren Epoche wieder aufgriff, entbehrt jeder Grundlage.

Außerbiblische Zeugnisse – Schriften aus dem antiken Nahen Osten und archäologische Funde – können die biblischen Schilderungen der „inneren Geschichte“ des Volkes Israel weder bestätigen noch verwerfen. Es gibt bekanntlich keine Berichte ägyptischer oder assyrischer „Gesandter“ vom Hofe des Königs David oder Salomo oder etwa über die Geschehnisse in Jerusalem im achten und siebten Jahrhundert v. d. Z. Wir verfügen nicht über Briefe wie jene von „König“ Abdi-Cheba von Jerusalem an Amenhotep IV. (Pharao Akhenaton, 1367–1350 v. d. Z.), die im Archiv El-Amarna gefunden wurden. Wir haben nur die biblische Quelle. Dennoch, unser Wissen über das Leben Alexanders des Großen oder Karls des Großen und die Begebenheiten an seinem Hof stützt sich auch auf Biografien, die zu ihren Lebzeiten oder unmittelbar danach verfasst wurden, wobei die Forschung versucht, zwischen Legenden und „Mythen“ einerseits und der „historischen Wahrheit“ andererseits zu unterscheiden, eine Unterscheidung, die vom biblischen Autor nicht getroffen wurde. Im Hinblick auf die biblische Epoche müssen wir uns in solchen Angelegenheiten auf den biblischen Text verlassen. Außerbiblische Quellen, die uns bei der erwähnten Unterscheidung helfen könnten, stehen nicht zur Verfügung. Müssen wir die biblische Geschichte somit a priori als „Mythos“ bezeichnen? Ich glaube nicht, besonders auch im Hinblick auf die politische Geschichte der Königreiche Israel und Juda, wozu wir, wie erwähnt, über einige außerbiblische Quellen verfügen, die sie bestätigen. Diese außerbiblischen Quellen sind historische Angelpunkte. Das heißt, die historische Schilderung (und Auslegung), die die in der Bibel geschilderten Ereignisse begleitet, sind nicht unbedingt „Geschichte, wie es wirklich gewesen war“, doch über die Historizität des historischen Kerns besteht kein Zweifel.

Die außerbiblischen Zeugnisse, die die biblische Geschichte bestätigen, beziehen sich vor allem auf die Epoche der Königreiche Israel und Juda. Insofern

könnte man vorschlagen, die biblische Geschichte der Israeliten in der Zeit der Könige vom „Ende zum Anfang“ zu lesen. Damit meine ich folgendes: Wenn nicht verneint werden kann, dass das jüdische Königreich im lokalen und regionalen Umkreis eine aktive Rolle spielte und dass Jerusalem eine befestigte Hauptstadt war, die der assyrischen Belagerung standhielt, dann drängt sich die Frage auf, wo der Ursprung dieses Königreiches liegt und wie es an Größe und Stärke gewinnen konnte. Ohnehin ist die Erkenntnis unzuganglich, dass das Königreich Juda „Geschichte“ ist, die irgendwann in der Vergangenheit ihren Anfang nehmen musste. Da es sich bei Hiskia, Zedekia und Jojachin um historisch gesicherte Könige handelte, kann man fragen, wer ihre Vorväter waren, wie ihre Dynastien entstanden sind und wodurch sie sich ausgezeichnet haben. Zudem könnte man fragen, wie es dazu kam, dass Jerusalem den Status einer großen und befestigten Hauptstadt erlangte. Man kann, wie erwähnt, darlegen, dass die biblische Schilderung der Geschichte der Königreiche Juda und Israel fragmentarisch, ungenau, nicht in allen Einzelheiten vertrauenswürdig und zweifellos durch Werturteile verzerrt ist. Doch würde man sie in toto zurückweisen, bliebe man eine Erklärung für die Entstehung des Königreichs Juda irgendwann im achten Jahrhundert vor der Zeitrechnung schuldig. Man kann die Behauptung akzeptieren, dass die biblische Schilderung des „Anfangs“, das heißt der Dynastien Saul, David und Salomo, wie sie in der deuteronomistischen Geschichte präsentiert wird, das Fantasiebild eines „Goldenen Zeitalters“ zeichnet und dass es sich in Wirklichkeit um ein kleines Königreich gehandelt habe, das sich nie zu einem „Imperium“ entwickelte. Doch die Königreiche Juda und Israel mussten irgendeinen Ursprung haben, woraus, so geheimnisumwittert er sein mag, zwei Königreiche hervorgingen, deren Bevölkerungen sich im Laufe der Zeit entwickelten und regionale Bedeutung erlangten. Auf keinen Fall können die Anfänge der jüdischen Ethnie einfach so ohne Ursprungsnachweis auf die persische Epoche angesetzt werden, denn die Entwicklung ethnischer und religiöser Besonderheit ist ohne Wurzeln in der Vergangenheit nicht möglich und wäre somit kaum mehr als eine „Erfindung“ von Geschichtsschreibern, denen es auf wundersame Weise auch gelang, ein frei erfundenes antikes Vergangenheitsbild zu verbreiten und im Bewusstsein zu verankern.

Die Anfänge liegen in der Regel im Dunkeln, und nicht immer lassen sie sich rekonstruieren. Die verschiedenen Rekonstruktionsversuche sind nichts als konkurrierende Hypothesen. Dennoch stützen sie sich alle auf die Tatsache, dass irgendwann in der Geschichte des Nahen Ostens ein israelitisches Gemeinwesen auftauchte, das als solches erkannt wurde und dessen Besonderheiten den unmittelbaren und entfernten Nachbarn bekannt waren.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Philister zurückkommen. Es gilt als unbestritten, dass die Philister im 12. Jahrhundert v. d. Z. vom ägäischen Becken in das biblische Israel wanderten und sich dort niederließen. Außerbiblische Schriften und die archäologische Forschung bestätigen die biblische Schilderung des Philister-Fünf-Städtebundes, doch die Bibel ist fast die einzige Quelle der Geschichte der Philister im biblischen Israel. Die biblische Schilderung des erbitterten Feindes der Israeliten ist zweifellos fragmentarisch und gewiss verzerrt. Die Philister werden ausgesprochen negativ dargestellt, doch niemand käme deswegen auf den Gedanken, die Existenz des „philistischen Gemeinwesens“ zu

verneinen, das von „außen“ in das „Land Israel“ gelangt und dort mindestens bis zum 7. Jahrhundert v. d. Z. als solches niedergelassen war. Man kann natürlich eine „Antigeschichte“ zur biblischen Geschichte vorschlagen und die Philister anders darstellen. Auch legitim wäre es sicher, die Geschichte Simsons als Legende zu betrachten und die Authentizität der biblischen Darstellung der Kriege Sauls und Davids gegen die Philister anzuzweifeln. Doch auch die größten Zweifler und Skeptiker würden nicht behaupten, dass die Bibel die Philister „erfand“, um einen symbolischen Feind zu kreieren, dessen Bekämpfung im Rahmen des Kampfes um die Herrschaft über das „Land Israel“ eine treibende Kraft bei der Selbstdefinition eines israelitischen Gemeinwesens war. Mit anderen Worten, Skeptiker und „Minimalisten“ treffen in diesem Fall eine Wahl, die ihnen gelegen kommt: Die Schilderungen über die israelitischen Stämme und ihre Kriege gegen die Philister sind in ihren Augen „Legenden“, die Philister selbst und ihre Anwesenheit im „Lande Israel“ dagegen „historische Tatsache“. Man darf sich also fragen, warum nur die Geschichte der Israeliten so starke Zweifel an der Entstehung und Entwicklung eines partikulären israelitischen Gemeinwesens im Lande Israel weckt, ob sie nun wie die Philister äußeren Ursprungs oder aus einer lokalen Bevölkerungsgruppe hervorgegangen war. Für die Entwicklung dieses Gemeinwesens vom Nomadentum bis zum Königreich und die Genese seiner ethnischen, religiösen und politischen Identität bieten sich verschiedene Hypothesen an, doch keine dieser Hypothesen verneint a priori die Tatsache, dass ein solches partikuläres Gemeinwesen tatsächlich entstanden war und sich entwickelte (so wie die Amoniter, Moabiter und andere Gemeinwesen entstanden waren und sich entwickelten). Wie erwähnt, war dieses Gemeinwesen seinen nahen und entfernten Nachbarn bekannt. Sie gaben ihm einen Namen, der es von anderen Gemeinwesen der Region abhob. Die Entstehung dieses Gemeinwesens und seiner Besonderheit dürften nicht dem biblischen Narrativ entsprechen, aber genausowenig sind sie eine späte Erfindung des sechsten Jahrhunderts oder einer noch späteren Zeit.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen könnte man also die These wagen, dass dem Verfasser (ich benutze den Singular, aber man könnte natürlich auch „den Verfassern“ schreiben) der biblischen Historiografie sehr viel kreatives Talent beschieden war, doch er hat keine „Geschichte“ erfunden, die auf wundersame Weise im Laufe der Zeit als „formative Geschichte“ aufgefasst wurde, sondern stützte sich auf ebenso zahlreiche wie verschiedene Quellen. Bei diesen Quellen konnte es sich um schriftlich festgehaltene Überlieferungen, Annalen oder andere zugängliche antike Zeugnisse handeln. Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass es in einer großen Stadt wie Jerusalem keinen kreativen Literaturbetrieb gab wie in anderen Königs- und Tempelstädten im antiken Nahen Osten und dass diese reiche Literatur nicht auch historische Schriften umfasste. Schriften, die uns nicht erhalten sind, mögen verschiedene historische Darstellungen der Ereignisse und eine andere Auslegung der Vergangenheit geboten haben, doch die „biblische Version“ ist als einzige erhalten geblieben. Es fällt schwer zu glauben, dass historische Schriften wie die Bibel nicht auf einer langen Schrifttradition aufbauen und dass nicht im Jerusalem der Königreiche, sondern ausgerechnet im persischen Provinzdistrikt Juda eine präzedenzlose schöpferische Flut einsetzte, aus der die Bibel hervorging.

Man kann verschiedene Vermutungen darüber anstellen, wo diese Tätigkeit stattfand: am Königshof, im Tempel, in Lehrstuben für Kopisten, oder vielleicht waren die historischen Schriften, die uns erhalten geblieben sind, das Werk von Kopistenfamilien, in denen das Handwerk der Abschrift (und vielleicht auch die historischen Quellen) von einer Generation auf die nächste übertragen wurde. Wir wissen nicht, ob bereits gegen Ende der Epoche des Ersten Tempels eine bestimmte historische Darstellung und besonders die deuteronomistische Schrift den kanonischen Status einer „autoritativen Geschichte“ erlangte oder wie stark diese und andere Schriften zur Zeit ihrer Entstehung verbreitet waren. Rückschlüsse auf die Erwägungen der anonymen kreativen Verfasser, die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Geschichtsversionen verfassten und zu einem Text zusammenfügten, sind nur aus dem Endprodukt zu gewinnen. Es war zweifellos eine schwere redaktionelle Aufgabe zu entscheiden, was aufgenommen wird und was weggelassen soll, wie verschiedene Versionen zu einer kontinuierlichen Darstellung zusammengefügt werden können, wie verschiedene Versionen zu bearbeiten sind, um daraus eine Version zu machen, die ihren Vorstellungen entsprach, in welchen Fällen und wie die historische Darstellung neu zu schreiben oder zu ergänzen sind etc. Es macht den Anschein, als ob die Autoren in vielen Fällen darauf verzichteten, frühere literarische Schichten oder Versionen wegzulassen, weil sie nicht auf Kulturgüter aus der Vergangenheit verzichten wollten, die sonst der Vergessenheit anheim gefallen wären oder weil ihnen daran gelegen war, verschiedene Versionen für dasselbe Vorkommnis zu erwähnen. Wenn ihnen nicht an Überlieferungen und älteren Aufzeichnungen gelegen gewesen wäre, und wäre es ihnen nur darum gegangen, eine „Idealgeschichte“ vorzulegen, um eine kohärente historische Vergangenheit zu erschaffen, hätten sie die Möglichkeit gehabt, den Text straffer zu gestalten, ohne widersprüchliche Überlieferungen oder Episoden, die kein ruhmvolles Licht auf die Vergangenheit des Volkes werfen.

Die Verfasser der historischen Bücher der Bibel schrieben eine ganz besondere Geschichte. Sie stand in der langen und unvergleichlichen Tradition literarisch-historischen Schrifttums und war revolutionär zugleich, geleitet von einer theo-historischen Weltanschauung und vom Willen, die Vergangenheitserinnerung so zu bewahren, wie sie in den Schriften steht – all dies mit dem Zweck, ein möglichst kontinuierliches und vollständiges Bild der Geschichte des Alten Israel und seines Schicksals zu präsentieren – und damit auch zu versuchen, seine Zukunft vorzugeben.

Aus dem Gesagten lässt sich folgern, dass man der Geschichte, die die Verfasser der Bibel der Nachwelt hinterließen, durchaus kritisch gegenüber stehen kann ohne volle Übereinstimmung mit außerbiblischen Quellen vorauszusetzen. Die biblische Geschichte ganz zurückzuweisen wäre vermutlich aber auch der falsche Weg. Richtiger wäre, wie die Mehrheit der Bibelforscher erkannt hat, auf verallgemeinernde Urteile zur biblischen Geschichte zu verzichten oder sie pauschal an einem einzigen Maßstab zu messen und stattdessen die „historischen Episoden“ einzeln in ihrem historischen Kontext sowohl auf ihre innere Logik und Plausibilität als auch aufgrund außerbiblischer Quellen zu prüfen. Mit anderen Worten, mit der biblischen Geschichtsschreibung ist wie mit jeder anderen Historiografie unzugehen, sie ist weder wörtlich zu nehmen, noch als reine Erfindung ohne Wahrheitsgehalt zu betrachten. Jede Angelegenheit ist gesondert zu prüfen.

Selbst wenn wir zu der Überzeugung gelangen, dass die biblische Darstellung der als „historisch“ geltenden Epochen in manchen Bereichen ungläubig, fragmentarisch oder verzerrt ist, besteht kein Grund, die Authentizität des Kerns der biblischen Historiografie zumindest in der Epoche der Königreiche sowie in Teilen früherer Epochen zu verneinen oder gar die Existenz des ausdrücklich erwähnten Gemeinwesens – des Alten Israel – zu bezweifeln.

Ausgewählte Quellen

- Yairah Amit (et al. eds.), *Essays on Ancient Israel in its Near Eastern Context: A Tribute to Nadav Na'aman*, Winona Lake, Indiana 2006
- Marc Zvi Brettler, *The Creation of History in Ancient Israel*, London/New York 1995
- David M. Carr, *Writing on the Tablet of the Heart: Origins of Scripture and Literature*, Oxford 2005
- Yoram Cohen, Kidin-Gula-The Foreign Teacher at the Emar scribal school, in: *Revue d'Assyriologie* XCVII (2004), pp. 81–100
- John J. Collins, *The Bible After Babel: Historical Criticism in a Postmodern Age*, Grand Rapids, Michigan 2005
- Gaalyah Cornfeld, *Archaeology of the Bible, Book by Book*, San Francisco 1976
- Philip R. Davies, *In Search of „Ancient Israel“*, Sheffield 1992
- Thomas W. Davis, *Shifting Sands: The Rise and Fall of Biblical Archaeology*, Oxford 2004
- William G. Dever, *Who Were the Early Israelites and Where Did They Come From?*, Grand Rapids, Mich. 2003
- Erik Eynikel, *The Reform of King Josiah and the Composition of the Deuteronomistic History*, Leiden 1996
- Avraham Faust, *Israelite Society in the Period of the Monarchy: an Archaeological Perspective* (Hebr.), Jerusalem 2005
- Israel Finkelstein/Neil A. Silberman, *Keine Posaunen vor Jericho: Die archäologische Wahrheit über die Bibel*, München 2002
- Israel Finkelstein/Neil Asher Silberman, *David und Salomo: Archäologen entschlüsseln einen Mythos*, München 2006
- Edward L. Greenstein, *Essays on Biblical Method and Translation*, Atlanta, Georgia 1989
- Walter Gross (Hrsg.), *Jeremia und die „deuteronomistische Bewegung“*, Bonn 1995
- Herbert F. Hahn, *The Old Testament in Modern Research*, London 1956
- Lowell K. Handy (ed.), *The Age of Solomon: Scholarship at the Turn of the Millennium*, Leiden 1997
- Menahem Harn, *The Biblical collection: Its consolidation to the end of the second Temple Times and the Changes of form to the end of the Middle Ages*, (Hebr.), Vol. I., Jerusalem, 1996 (2nd eds.)
- Menahem Harn, On the Diffusion of the Literacy and Schools in Ancient Israel, in: J. A. Emerton (ed.), *Congress volume*, Jerusalem 1986; Leiden 1988, pp. 81–95
- David G. Hogarth, *Authority and Archaeology, Sacred and Profane Essays on the Relation of Monuments to Biblical and Classical Literature*, London 1899
- Jean-Daniel Kaestli/Otto Wermelinger (eds.), *Le Canon de l'Ancien Testament: sa formation et son histoire*, Geneve 1984
- K. A. Kitchen, *On the Reliability of the Old Testament*, Winona Lake, Indiana 2003

- Jens K. Kofoed, *Text and History: Historiography and the Study of the Biblical Text*, Winona Lake, Indiana 2005
- Mogens T. Larsen, *The Conquest of Assyria: Excavations in an Antique Land, 1840–1860*, London 1996
- John C.H. Laughlin, *Archaeology and the Bible*, London/New York 2000
- André Lemaire, *Les écoles et la formation de la Bible dans l'ancien Israël*, Göttingen 1984
- Lee I. Levine/Amihai Mazar (eds.), *The Controversy over the Historicity of the Bible* (Hebr.), Jerusalem 2001
- Oded Lipschits, *The Fall and The Rise of Jerusalem: Jerusalem under Babylonian Rule*, Winona Lake, Indiana 2005
- J. Maxwell Miller, Is it Possible to Write a History of Israel Without Relying on the Hebrew Bible?, in: D. V. Edelman (ed.), *The Fabric of History: Text, Artifact and Israel's Past*, Sheffield 1991, pp. 93–102
- Nadav Na'aman, *Ancient Israel and its Neighbors: Interaction and Counteraction: Collected Essays*, Winona Lake, Indiana 2005
- Nadav Na'aman, *Canaan in the Second Millennium B. C. E.*, Winona Lake, Indiana 2005
- Nadav Na'aman, *Ancient Israel's History and Historiography: the First Temple Period*, Winona Lake, Indiana 2006
- Nadav Na'aman/Israel Finkelstein, *From Nomadism to Monarchy*, Jerusalem/Washington 1994
- Jaroslav Pelikan, *Whose Bible is it? A History of the Scriptures Through the Ages*, New York 2005
- Raymond F. Person, *The Deuteronomistic School: History, Social Setting, and Literature*, Atlanta 2002
- Alexander Rofé, *Introduction to the Literature the Hebrew Bible* (Hebr.), Jerusalem 2006
- John W. Rogerson, *Old Testament Criticism in the 19th Century: England and Germany*, London 1984
- Thomas Römer, *The So-Called Deuteronomistic History: a Sociological, Historical and Literary Introduction*, London 2006
- Benjamin Sass, *The Alphabet at the Turn of the Millennium: the West Semitic Alphabet ca. 1150–850 BCE*, Tel Aviv 2005
- A. H. Sayce, *The „Higher Criticism“ and the Verdict of the Monuments*, London 1894
- William M. Schniedewind, *How the Bible Became a Book: the Textualization of Ancient Israel*, Cambridge 2004
- Yaacov Shavit/Mordechai Eran, *The Hebrew Bible Reborn: from Holy Scripture to the Book of Books*, Berlin 2007
- Hayim Tadmor, *Assyria, Babylonia and Judah: Studies in the History of the Ancient Near East*, Jerusalem 2006
- Thomas L. Thompson, *Early History of the Israelite People: From the Written and Archaeological Sources*, Leiden 1992
- Emmanuel Tov, *Textual Criticism of the Hebrew Bible*, 2nd zev. ed., Minneapolis, Minn. 2001
- Karel van der Toorn, *Scribal Culture and the Making of the Hebrew Bible*, Cambridge, Mass. 2007
- John van Seters, *The Edited Bible: the Curious History of the „Editor“ in Biblical Criticism*, Winona Lake, Indiana 2006
- T. C. Vriezen/A. S. van der Woude, *Ancient Israelite and Early Jewish Literature*, Leiden 2005

- Keith W. Whitelam, *The Invention of Ancient Israel: The Silencing of Palestinian History*, London/New York 1996
- Jacob L. Wright, *Rebuilding identity: The Nehemiah-memoir and its Earliest Readers*, Berlin 2004
- Ian M. Young, Israelite Literacy: Interpreting the Evidence; I–II, in: *Vetus Testamentum* 48 (1998), pp. 239–253, 408–422